

guß zusammenhängen. Problematischer verhält es sich mit dem typologisch und stratigraphisch älteren Brennofen 1. Beide Dämmgruben stören Bestattungen des karolingisch-ottonischen Friedhofs, wodurch Brennofen 1 sicherlich frühestens der Zeit des Pfalzbaus am Anfang des 11. Jahrhunderts zuzurechnen ist. Die mit dem Ofen vergesellschaftete Keramik gehört zwar ausschließlich in das Hochmittelalter, doch mag es sich lediglich um verlagertes Material handeln. Ein Formvergleich mit der noch im Dom hängenden, um 1200 gegossenen Arme-Seelen-Glocke ergab einen knapp unterschiedlichen Durchmesser. Eine gleichzeitig gegossene, allerdings geringfügig kleinere Glocke aus dem Bamberger Dom hängt heute in Zapfendorf, Lkr. Bamberg. Ein Formvergleich muß noch letzte Gewißheit darüber erbringen, ob zur Glockengußanlage 1 tatsächlich eine (frühe) Glocke existiert.

Noch ausstehende ^{14}C -Datierungen sollten ein übriges dazu beitragen, den Zeitpunkt des Glockengusses zwischen 1200 und 1600 exakter eingrenzen zu können.

Nachdem der Bronzegußexperte H. Drescher die beiden hervorragend erhaltenen Glockengußanlagen als »einzigartige Zeugnisse der mittelalterlichen Metalltechnik und der Technikgeschichte ganz allgemein« einstufte, wurden beide Brennöfen bei Einfall des Bodenfrosts winterfest verpackt und versiegelt. Auf diese Weise besteht nun in Bamberg die einmalige Möglichkeit, zwei unterschiedliche Brennöfen erstmals in situ zu erhalten und zusammen mit der restaurierten Glockenform der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Es ist geplant, 1990 weitere Grabungen auf dem Domberg durchzuführen, wobei gezielt an einigen ausgewählten Plätzen wesentliche Probleme geklärt werden sollen. J. Zeune

Stadtarchäologie in München: Der Marienhof

Landeshauptstadt München, Oberbayern

Die Ausgrabungen auf dem Marienhof führte die Stadt München unter der Leitung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege durch. Ziel war es, vor der geplanten Neugestaltung Aufschlüsse über die Baugeschichte dieses Areals, des sogenannten Wilprechtviertels, im Herzen der Münchner Altstadt zu erhalten. In diesem Zusammenhang erhofften wir uns auch Hinweise auf die gotische Gruftkirche und die Stadtmauer Heinrichs des Löwen aus der Gründungszeit um 1158. Die Kirche stand auf dem Boden der späteren königlichen Polizeidirektion und überdeckte ihrerseits wahrscheinlich die erste Synagoge von München. Johann Paul Stimmelmayer, ein Münchner Kleriker, beschreibt sie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert folgendermaßen: »Die obere Gruftkirche, welche von den Benedictinern des Heiligen Bergs Andechs versehen wurde – untenher die untere Gruft nebst einem Gnadenbild der Mutter Gottes, den gestorbenen Erlöser auf dem Schoß liegend habend. Sie war schwärzlich und dunkel. Diese Gruft soll ein Heiden- oder Judentempel gewesen seyn und man soll allda noch ein fort-

brennendes Licht gefunden haben, das alsdann gleich ausgeloschen ist.«

Die Sichtung der aufgedeckten Funde und Befunde wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Trotzdem seien jetzt, kurz nach Beendigung der Grabung, wenigstens einige keramische Komplexe vorgestellt.

Im Bereich der Grabung kamen Siedlungsabfälle an fünf verschiedenen Stellen zutage. Es handelt sich um die Gruben 1 und 2 sowie die Brunnen 1, 2 und 3. Die größeren Funde barg das Grabungsteam des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege. Der gesamte Aushub wurde beziehungsweise wird im Institut für Paläontologie und historische Geologie der Universität München über einem Sieb gewaschen, wobei noch zahlreiche Klein- und Kleinstfunde auftauchen. An dieser Stelle sei dem Grabungsleiter, Herrn W. Charlier, für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt.

Grube 1 lieferte eine große Menge von Geschirrkernik, die ehemals in Haushalten Verwendung fand. Neben Kochtöpfen samt Deckeln kommen auch Fragmente von Dreibein- und Nachttöpfen vor, ebenso Krüge und Kan-



141 München, Marienhof. Topfkachel. Höhe 14 cm.

nen. Auch Schüsseln stellten sich reichlich ein. Besonders hervorzuheben ist ein mit dem Malhorn verziertes Gefäß, das als Dekor unter anderem den »laufenden Hund« erkennen läßt. An Sonderformen sind Salbentöpfchen, ein Miniaturgefäß (Spielzeug), eine Spardose sowie ein Spinnwirtel zu nennen. Zur Ofenkeramik gehört eine grün glasierte Schüsselkachel.

Wie zu erwarten, enthält die Siedlungskeramik des Marienhofs auch Importe aus entfernteren Hafnerlandschaften. So liegen beispielsweise durch einen Wellenfuß gekennzeichnete Fragmente von rheinischem Steinzeug aus Siegburg vor. Auch die keramische Warengattung Fayence ist mehrfach vertreten. Als Herkunftsort kann zumindest teilweise Dießen am Ammersee angenommen werden. Eine durch Sandanwurf verzierte Krause, ein kugeliges kleines Gefäß, könnte indes für eine Fertigung in Straubing sprechen.

Reste von Noppengläsern (»Krautstrünke«) fanden sich in Grube 1 erstaunlich häufig, so etwa ein weitgehend vollständig erhaltenes Stangenglas. Hinzu kommen noch viele Kleinfunde wie Rosenkranzperlen, Madonnenfigürchen, Schusser, Spielwürfel, Tonpfeifen, Rechenpfennige, Metallösen für die Kleidung und Messerbeschläge aus Knochen.

Die Funde aus Grube 1 gehören dem 17. Jahrhundert an. Ein Teil von ihnen wurde in zwei Vitrinen am Rand des Grabungsgeländes am Marienhof ausgestellt.

Grube 2 enthielt ebenfalls zahlreiche keramische Fragmente. Neben reduzierend gebrannter Ware stellten sich auch grün glasierte

Bruchstücke, vor allem von Schüsseln, ein. Da das keramische Material gewöhnlich mit kalkigen Ablagerungen überkrustet ist, müssen wir es vor der Restaurierung in einem Säurebad reinigen. Vor Abschluß dieser Arbeiten können wir noch keine weiteren Angaben zur Keramik machen. Das Fundgut aus Grube 2 ist älter als dasjenige der Grube 1. Es kann vorerst in das 16. Jahrhundert datiert werden. Brunnen 1 lieferte noch ältere Keramik (Abb. 141 und 142). Im Fundgut herrschen henkellose Töpfe mit schmalem Karniesrand vor. Daneben kamen Reste von Schüsseln und von Topfkacheln zutage, die im oberen Teil viereckig gedrückt erscheinen. Außerdem liegt noch ein Spinnwirtel vor. Die Fundschicht dürfte dem frühen 15. Jahrhundert zuzuordnen sein.

Da die Bearbeitung des Materials aus Brunnen 2 bisher zurückgestellt werden mußte, können wir hierzu noch keine Angaben machen.

Brunnen 3 erbrachte wie Grube 1 sehr reiche Funde aus dem 17. Jahrhundert. In der Geschirrkemik überwiegen grün, gelb oder braun glasierte Henkeltöpfe, darunter auch solche mit drei Füßchen. Der Anteil an Importen aus dem Kröning in Niederbayern ist ziemlich hoch. Auch Deckel fehlen nicht. Reduzierend gebrannte Ware tritt stark in den Hintergrund. Daneben kamen Krüge, Kannen, Schüsseln und sogar ein Tintenzeug zutage. Die wenigen Fayencestücke sind als Importe zu werten.



142 München, Marienhof. Henkellose Töpfe mit schmalem Karniesrand. Höhe 19 und 22,7 cm.

Darüber hinaus fanden wir grün glasierte Kachelreste in großer Zahl. Sie weisen geometrische, florale (Akanthusfriese, Granatäpfel) und figürliche Dekore auf. Engel- und Löwenköpfe sowie Fabelwesen stellen häufige und beliebte Motive dar. Auch Medaillonkacheln treten auf. Besonders dekorativ sind Ofenbekrönungen mit einem großen Stern und einer Sonne mit Gesicht. Zu den nichtke-

ramischen Funden gehören Glasreste sowie eine Austernschale.

Die vorliegenden Funde geben einen Einblick in die Geschirrbestände und die Wohnkultur von Münchner Haushalten des 15. bis 17. Jahrhunderts. Sie sollen nach Abschluß der Arbeiten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

H. Hagn und St. Winghart

Eisenvotive des späten Mittelalters aus Rasch

Gemeinde Altdorf b. Nürnberg, Landkreis Nürnberger Land, Mittelfranken

Wegen akuter Baumängel wurde an der Schäferkapelle in Rasch, die unmittelbar neben der Pfarrkirche St. Michael liegt, 1988 eine Sicherung des Mauerwerks in Angriff genommen. Dank der rechtzeitigen Absprache mit der Pfarrgemeinde ließ sich der Aushub für die Verstärkung des Fundaments der Nordwand vorzeitig durchführen, unterstützt durch freiwillige Helfer und die tatkräftigen Söhne von Herrn Pfarrer Böck.

Über die frühe Baugeschichte der Schäferkapelle, für die das Patrozinium St. Sighardus überliefert ist, gibt es keine archivalischen Nachrichten. Die Formen der gotischen Maßwerkfenster lassen sich immerhin in das 14. Jahrhundert datieren. In einer Probesondage im Nordteil des Chors kam bereits 1983 ein mannstief liegendes Ziegelpflaster zutage, so daß baubegleitende Beobachtungen notwendig wurden. Es zeigte sich, daß man die Kapelle über einem älteren Friedhof errichtet hatte, da mehrere Skelette beim Bau der Kapelle durch die Fundamentmauern zerstört worden waren.

Im oberen Bereich der planierten Schuttschichten fanden sich außer einigen Münzen des 16. und 17. Jahrhunderts auch einige Dutzend Votivfiguren und Beschläge, darunter ein paar Bruchstücke von Hufeisen. Sie waren im Boden des Kirchenschiffs regellos verteilt und weit verstreut, also nicht mit Absicht an einem Punkt oder an wenigen Stellen deponiert. Anscheinend wurden sie in nachreformatorischer Zeit bei Bauarbeiten im Kirchenschiff mit Bauschutt zugedeckt.

Unter den Votiven fällt ein halbes Dutzend

stehender menschlicher Figuren auf, die meist die Hände zum Gebet erheben oder zusammenlegen (Abb. 143, 1.2). Dazu kommt als Besonderheit ein einzelner massiv geschmiedeter Kopf mit ausgeprägter Nase sowie deutlich eingepunzten Augen und Mund (Abb. 143, 3). Erwähnenswert sind auch zwei Beinvotive sowie eine Hand mit gespreizten Fingern (Abb. 143, 4.5), offenbar eine rechte Hand, also eine Schwurhand, darstellend.

Erheblich zahlreicher treten Votive von vierbeinigen Tieren auf. Die teilweise nur 6 bis 8 cm großen Stücke (Abb. 143, 6–9) bestehen jeweils aus einem dicken Blechstreifen, bei dem man an den vier Ecken schmale Streifen abgeschrotet und als Füße umgebogen hat. Die 10 bis 19 cm großen Votive (Abb. 143, 10.11) sind in der Regel aus einem dicken Vierkanteisen geschmiedet, an das man die separat gefertigten Beine setzte.

Die Tierart läßt sich nur bei wenigen Votiven annähernd bestimmen. Mit den großen Votiven wollte man teilweise Pferd, Esel oder Rind darstellen; einmal ist ein Schwein erkennbar. Die kleinen Votive sind vermutlich Hunde, in einigen Fällen wohl auch Schafe. Dies könnte die Überlieferung bestätigen, daß die Kapelle in Rasch früher von einheimischen Schäfern für Andachten genutzt wurde. Ein Zusammenhang mit der Verehrung des hl. Leonhard, wie sie in manchen Orten von der Oberpfalz bis nach Mähren zu beobachten ist, scheint in Rasch nicht gegeben zu sein. Dagegen trifft dies für einen anderen ähnlichen Fundkomplex aus Mittelfranken zu, der bereits vor 150 Jahren südwestlich von Feucht-